

## **NEUE HISTORISCHE LITERATUR**

### **Alfred Heuß: Ansichten seines Lebenswerkes**

#### **Mit einem Anhang: Alfred Heuß im Dritten Reich**

Von

**Stefan Rebenich**

Am 7. Februar 1995 starb einer der Großen der deutschen Geschichtswissenschaft: der Althistoriker Alfred Heuß. Ein gutes Jahr später trafen sich Schüler und Kollegen zu einem Symposium in Göttingen, „um eine erste, auch weiterführende Bilanz des Lebenswerks, die auch Probleme und Lücken nicht verschweigen sollte“, vorzulegen.<sup>1</sup> Im Zentrum des Kolloquiums stand die werkimmanente Interpretation von Heuß' wissenschaftlichem Oeuvre. Scharf herausgearbeitet wurde das Profil eines Gelehrten, der gewichtige Beiträge zur Geschichte der Alten Welt vorgelegt hat, der aber zugleich immer bemüht gewesen ist, die engeren Grenzen seines Faches zu überwinden. Alte Geschichte war für ihn ein unverzichtbarer Bestandteil der europäischen Tradition und ihrer Erforschung. Es steht zu hoffen, daß dieses Vermächtnis auch in Zukunft an deutschen Universitäten bewahrt wird. Heuß äußerte sich zu universalhistorischen, methodologischen und wissenschaftsgeschichtlichen Problemen; er erhob aber auch seine Stimme, um zu aktuellen (hochschul-)politischen Kontroversen gehört zu werden. Antiquarische Forschung und selbstgenügsames Spezialistentum achtete er gering; statt dessen favorisierte er die generalisierende Synthese und die systematisierende Abstraktion. Energisch forderte er, die Aufgabe des Historikers dürfe sich nicht im Sammeln von Quellen erschöpfen; dieser müsse vielmehr seine mit wissenschaftlicher Methode gewonnenen Erkenntnisse einer gebildeten Öffentlichkeit vermitteln. Heuß fand

<sup>1</sup> *Hans-Joachim Gehrke* (Hrsg.), *Alfred Heuß – Ansichten seines Lebenswerkes. Beiträge des Symposiums „Alte Geschichte und Universalgeschichte. Wissenschaftsgeschichtliche Aspekte und historisch-kritische Anmerkungen zum Lebenswerk von Alfred Heuß“*, Göttingen, 16. und 17. Mai 1996. Stuttgart, Steiner 1998. 169 S., 78,- DM, Zitat S. 5.

innerhalb wie außerhalb des Faches große Resonanz, auch wenn nicht wenige von seiner bisweilen verletzenden Polemik und seinen apodiktischen Wertungen irritiert waren. Den verschiedenen Aspekten des Heuß'schen ‚Lebenswerkes‘ tragen die einzelnen Beiträge des Sammelbandes in unterschiedlicher Weise Rechnung. Sie sind eine willkommene Ergänzung zu den kürzlich von Jochen Bleicken herausgegebenen „Gesammelten Schriften“ und zur Neuauflage der bedeutenden Studie über „Theodor Mommsen und das 19. Jahrhundert“ und der „Römischen Geschichte“.<sup>2</sup>

## I.

Jochen Bleicken trägt „Gedanken zu den frühen althistorischen Arbeiten“ (S. 11–24) vor, in denen Heuß mit quellenkritischer Präzision und juristischer Systematik die Struktur römischer Außenpolitik und die Organisation hellenistischer Herrschaft darzulegen versuchte. Während die in seiner Dissertation gegen Eugen Täubler vorgenommene Rekonstruktion der völkerrechtlichen Beziehungen Roms zu anderen Staaten allgemeine Anerkennung gefunden hat, stieß die auf dieser Grundlage konsequent entwickelte und in der Habilitationsschrift verfochtene These von der formalen Unabhängigkeit und rechtlichen Souveränität griechischer Städte im Hellenismus aus guten, von Bleicken nicht durchweg anerkannten Gründen auf Kritik. Für Heuß' wissenschaftliche Entwicklung war die stete intellektuelle Auseinandersetzung mit Theodor Mommsen, dem Archegeten der modernen römischen Altertumskunde, von herausragender Bedeutung. Sie fand ihren ersten Höhepunkt in der nach wie vor unübertroffenen Mommsenbiographie. – Gustav Adolf Lehmann analysiert präzise das von Heuß gezeichnete Bild der frühen griechischen Geschichte (S. 25–35). Heuß arbeitete auf der Grundlage der literarischen Überlieferung die für ihn maßgeblichen Konturen der ‚archaischen‘ Epoche heraus, die er „rigoros“ auf ein halbes Jahrtausend (von etwa 1000 bis 500 v. Chr.) beschränkte und die er durch die Genese der „griechischen Nation“ charakterisiert sah. Lehmann weist insbesondere auf mehrere Defizite dieser über Jahrzehnte

<sup>2</sup> Alfred Heuß, *Gesammelte Schriften* in drei Bänden. Hrsg. v. Jochen Bleicken. Stuttgart 1995; *ders.*, *Theodor Mommsen und das 19. Jahrhundert*. Hrsg. v. Jochen Bleicken. Stuttgart 1996; *ders.*, *Römische Geschichte*. Hrsg. v. Jochen Bleicken, Werner Dahlheim u. Hans-Joachim Gehrke. 6. Aufl. Paderborn/München/Wien/Zürich 1998.

hinweg konstanten Wahrnehmung der frühgriechischen Geschichte hin: auf die nur marginale Berücksichtigung der mykenischen Zeit, auf die Vernachlässigung archäologischer Forschungsergebnisse und auf die äußerst zurückhaltende Würdigung orientalischer Einflüsse. – Während sich *Ioannis Touloumakos* durch ausführliche Zitate der „griechische[n] Staatstheorie im Geschichtswerk von Alfred Heuß“ nähert (S. 38–52), rekapituliert *Friedemann Quäß* die zentralen Aussagen von Heuß zur hellenistischen Geschichte (S. 53–67), und *Horst Callies* widmet sich der „Auffassung der römischen Revolution“ und dem Revolutionsbegriff (S. 69–77). – *Dieter Timpe* erörtert nicht nur eingehend die Stärken und Schwächen der Konzeption von römischer „Kaiserzeit und Weltgeschichte bei Alfred Heuß“ (S. 79–114), sondern legt auch die Koordinaten seiner historischen Methode frei. Heuß, der kategorisch den Primat der Darstellung vor der Forschung forderte, „räumte der gedanklichen Synthese historischer Vorstellungen und Kenntnisse grundsätzlich den Vorrang gegenüber der Analyse des Materials und der Einzelheiten ein“ (S. 110). – Auf die immer wieder gerühmte „geistreiche Unabhängigkeit“ des Urteils und „intellektuelle Brillanz“ der Darstellung (S. 104f.) rekurriert *Christian Meier* in seinem Beitrag über den „Geschichtsschreiber“ (S. 115–140). Das historiographische Credo von Heuß lautete schlicht: Indem der Historiker schreibt, betreibt er seine Wissenschaft (vgl. S. 118). Im Zentrum seiner großen Darstellungen, die von treffsicheren Charakterisierungen ebenso geprägt sind wie von einseitigen Urteilen, stand die politische Geschichte. Vorbild war die wortgewaltige „Römische Geschichte“ Mommsens und die Auffassung des Altmeisters, Geschichtsschreibung sei Teil der politischen Pädagogik. – *Hans-Joachim Gehrke* würdigt den Wissenschaftshistoriker und seine epochemachenden Arbeiten über „Theodor Mommsen und das 19. Jahrhundert“ und „Barthold Georg Niebuhrs wissenschaftliche Anfänge“ (S. 141–152). Heuß betrieb indes Wissenschaftsgeschichte wie Alte Geschichte niemals als Selbstzweck; der fachwissenschaftliche Diskurs und die historische Kontextualisierung verstand und nutzte er als probates Mittel zur „Selbstvergewisserung des wissenschaftlich arbeitenden Historikers“ (S. 152). – Aus dem weiten Feld der politischen Verlautbarungen und Publikationen wählt *Wolfgang Schuller* unter dem Stichwort „Alfred Heuß und die zeitgenössische Politik“ das 1982 bei Siedler verlegte Buch „Versagen und Verhängnis. Vom Ruin deutscher Geschichte und ihres Verständnisses“ aus (S. 153–162). Schuller referiert kurz den Inhalt der im Zorn niederge-

schriebenen Abrechnung mit der Historischen Sozialwissenschaft und anderen Strömungen innerhalb der neueren Geschichtswissenschaft, die Heuß in gewollt polemischer Überspitzung für den historischen Alphabetismus in Deutschland verantwortlich machte. Sodann schildert Schuller die unterschiedlichen Reaktionen, die das Werk seinerzeit hervorrief, und unterstreicht, „wie richtig die Diagnose war“, die Heuß über die deutsche Teilung „seinen deutschen Zeitgenossen stellte“ (S. 159). Hier wird Heuß zum Propheten der deutschen Einheit. – *Gerald Wiemers* schließlich widmet Heuß' Zeit in Leipzig einige Seiten, auf denen er wichtige Dokumente zu Promotion und Habilitation aus dem Leipziger Universitätsarchiv mitteilt (S. 163–169).

Der Sammelband behandelt ausführlich und anschaulich die vielfältigen wissenschaftlichen Schwerpunkte und komplexen methodischen Voraussetzungen des Historikers Alfred Heuß. Da es sich um eine „erste Bilanz“ handelt, nimmt es nicht wunder, daß manches zu kurz kommt, anderes gar nicht traktiert wird. Der Einfluß von Max Weber, den ja gerade Heuß für die deutsche Althistorie wiederentdeckte, wird nur en passant behandelt (etwa S. 29, 35, 104, 146). Heuß' anthropologische Versuche und seine Auseinandersetzung mit Arnold Gehlen hätten ebenso einen eigenen Beitrag verdient wie seine Reflexionen über die Erkenntnismöglichkeiten der Alten Geschichte und ihre Bedeutung für den akademischen Unterricht.<sup>3</sup> Die Äußerungen, die Heuß zu den hochschul- und bildungspolitischen Kontroversen seiner Zeit vernehmen ließ, harren ebenfalls einer Interpretation.<sup>4</sup> Völlig ausgeblendet wurde Heuß' Rolle in der internationalen *scientific community*. Arnaldo Marcone hat vor einiger Zeit aus italienischer Sicht eine vorzügliche Interpretation des Heuß'schen Oeuvres vorgelegt.<sup>5</sup> Doch trotz dieser Einwände kann kein Zweifel daran bestehen, daß die hier versammelten Aufsätze gemeinsam mit den Nachrufen von Jochen Bleicken und

<sup>3</sup> Vgl. z. B. *Alfred Heuß*, Zum Problem einer geschichtlichen Anthropologie, in: ders., Gesammelte Schriften (wie Anm. 2), Bd. 3, 2367–2411; ders., Philosophische Anthropologie und Wandel des Menschlichen: Überlegungen im Hinblick auf die Theorie Arnold Gehlens, in: ebd. 2412–2474; ders., Die Geschichte des Altertums und das Problem der historischen Bildung, in: ebd. 1971–1985; ders., Vom Unbehagen des Althistorikers, in: ebd. 1930–1937; ders., Institutionalisierung der Alten Geschichte, in: ebd. 1938–1970.

<sup>4</sup> Vgl. die in *Heuß*, Gesammelte Schriften (wie Anm. 2), Bd. 3, 2621–2667, zusammengestellten Beiträge zu „Universitäts- und Schulreform“.

<sup>5</sup> *Arnaldo Marcone*, Alfred Heuss e il disagio dello storico, in: *Storica* 9, 1997, 157–172.

Hans-Joachim Gehrke sowie den Untersuchungen von Karl Christ einen wichtigen Beitrag zur wissenschaftsgeschichtlichen Annäherung an das Lebenswerk von Alfred Heuß darstellen.<sup>6</sup>

## II.

Der Band wirft zugleich die grundsätzliche Frage auf, in welchem Umfang biographische und zeitgeschichtliche Aspekte zur wissenschaftshistorischen Interpretation eines ‚Lebenswerkes‘ Berücksichtigung finden müssen. Für Heuß war dies eine methodische Selbstverständlichkeit. Er selbst hat in seiner Autobiographie „De se ipse“ über die Einflüsse der Zeitläufte auf sein Leben und Werk ausführlich gesprochen.<sup>7</sup> Seine eindeutigen Stellungnahmen zur Universitäts- und Schulreform Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre können nur vor dem Hintergrund der sogenannten „Studentenunruhen“ verstanden werden und reflektieren die Fassungslosigkeit und Verbitterung eines Hochschullehrers, den die Auflösung der traditionellen Universitätsstrukturen und die ideologisch besetzten Diskussionen um die Öffnung und Reform der Hochschulen völlig unvorbereitet trafen und zutiefst erschütterten. Da Heuß als Wissenschaftler den Versuchungen der nationalsozialistischen Ideologie widerstanden hatte, schien es ihm folgerichtig, seinen ‚unzeitgemäßen‘ Überzeugungen, die er später auch in seinem Buch „Versagen und Verhängnis“ vortrug, nun im Angesicht von studentischem Boykott und politischen Anwürfen treu zu bleiben. „Damals erhielten die aktuellen Eindrücke ein zusätzliches Kolorit durch die Erfahrungen vor und in der Nazi-Zeit, biologisch-rassistische und historizistisch-marxistische Ideologien wurden parallelisiert, ‚roter‘ kam neben ‚braunem‘ Terror zu stehen.“<sup>8</sup>

<sup>6</sup> Vgl. Jochen Bleicken, Zum Tode von Alfred Heuß, in: HZ 262, 1996, 337–356 (= ders., Gesammelte Schriften. Bd. 2. Stuttgart 1998, 1098–1117); Hans-Joachim Gehrke, Alfred Heuß †, in: Gnomon 69, 1997, 276–287; Karl Christ, Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft. München 1982, bes. 275–281; ders., Hellas. Griechische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft. München 1999, 324–334.

<sup>7</sup> Zuerst veröffentlicht in: Jochen Bleicken (Hrsg.), Colloquium aus Anlaß des 80. Geburtstages von Alfred Heuß. Kallmünz 1993, 171–221. Ich zitiere „De se ipse“ im folgenden nach dem Wiederabdruck in Heuß, Gesammelte Schriften (wie Anm. 2), Bd. 1, 777–827.

<sup>8</sup> Gehrke, Alfred Heuß (wie Anm. 6), 284; vgl. auch Bleicken, Zum Tode von Alfred Heuß (wie Anm. 6), 351–354 bzw. 1112–1115. Zur Alten Geschichte ange-

Zu Heuß' wissenschaftlicher Biographie im Dritten Reich hat Gerald Wiemers neues Material erschlossen. Man fragt sich indes, warum der Autor zwar auf die Personalakte von Heuß, die im Uniwersytet Wrocławski Archiwum liegt und der Forschung zugänglich ist, hinweist (S. 168 Anm. 24), diese jedoch nicht benutzt, zumindest nicht ausgewertet hat. Die 1941 neu in Breslau angelegte Personalakte hat der Rezensent zusammen mit weiteren einschlägigen Dokumenten im Bundesarchiv in Berlin eingesehen. Im Zusammenhang mit dieser Besprechung sollen die wichtigsten Ergebnisse der Recherchen mitgeteilt werden.<sup>9</sup>

Der akademische Erfolg des jungen Althistorikers war in den ersten Jahren nach der Habilitation keineswegs gesichert. Verantwortlich hierfür war die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik, die, wie Heuß selbst in seinen Erinnerungen schrieb<sup>10</sup>, die Verleihung der *Venia legendi* von dem politischen Wohlverhalten des frisch Habilitierten abhängig machte. Das Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung (REM) verlieh die Dozentur nur an Kandidaten, die von einschlägigen Parteistellen positiv begutachtet worden waren. Im Falle von Heuß standen einer reibungslosen Ernennung zum Dozenten nach der erfolgreichen Habilitation 1936 zwei Gründe entgegen. Zunächst war Heuß nach wie vor Schweizer Staatsbürger. Zwar hatte er die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt, doch wollte er aus der Eidgenossenschaft nicht ausscheiden; sein Ziel war eine doppelte Staatsbürgerschaft. Darüber hinaus waren die Gutachten des „Dozentenlagers“ und der „Dozentenakademie“, die im Frühjahr 1937 auf Schloß Tännich bei Rudolstadt in Thüringen stattfanden und an denen Heuß als Nachwuchswissenschaftler teilnehmen mußte<sup>11</sup>, keineswegs positiv. So lag eine ‚wissenschaftliche‘ Beurteilung von Wilhelm Weber<sup>12</sup> vor,

sichts der Hochschulkrise der späten 60er Jahre vgl. *Reinhold Bichler*, Neuorientierung in der Alten Geschichte?, in: Ernst Schulín (Hrsg.), *Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1965)*. München 1989, 63–86, hier 75; *Christ*, *Hellas* (wie Anm. 6), 381 f.; *Christ*, *Römische Geschichte* (wie Anm. 6), 261–264.

<sup>9</sup> Weiteres Material soll im Rahmen einer größeren Untersuchung vorgelegt werden, die in Vorbereitung ist. Ich beschränke mich daher im folgenden auf Quellenangaben und wenige Literaturhinweise.

<sup>10</sup> *Heuß*, *Gesammelte Schriften* (wie Anm. 2), Bd. 1, 795.

<sup>11</sup> Vgl. ebd.

<sup>12</sup> Zu Webers wissenschaftlichem Profil und seiner Rolle im Dritten Reich vgl. *Christ*, *Römische Geschichte* (wie Anm. 6), 210–225; *Alexander Demandt*, *Alte*

in der die überdurchschnittliche „Fachbegabung“ des jungen Dozenten gerühmt, er aber als „seinem Wesen nach stark intellektualistisch“, „gefühllos oder doch wenigstens schwer zugänglich, sehr kritisch“ beschrieben wurde. „Seine Neigung sich abzukapseln, ist offenkundig und bedarf der Beobachtung.“ Heuß gehöre unter eine starke Führung und könne dann als Lehrer und Forscher Ersprießliches leisten, zumal wenn „seine Neigung zu geistigem Hochmut und Sarkasmus eingeschränkt werden“ könne, „die ihn im Verkehr mit Studenten stark behindern muß“. Das Resümee lautete: „Wissenschaftlich ohne Zweifel dozenturreif, menschlich trotz offenkundiger Fehler überwiegend positiv, politisch bestimmt noch kein Nationalsozialist.“

War dieses Gutachten des mächtigen Berliner Althistorikers schon kein Ruhmesblatt im neuen Deutschland, so fiel die Beurteilung des Dozentenlagers durch den Lagerführer, Obersturmbannführer Willi Grundig, vom 6. März 1937 nachgerade vernichtend aus. Heuß sei ein „Sonderling“, der es an nationalsozialistischer Gesinnung fehlen lasse. Unter dem Stichwort „charakterliche Schilderung“ ist auf dem Fragebogen zu lesen: „H. ist {r}ein Eigenbrödler mit induilekten [sic] Einschlag. Er kennt lediglich sein Fachwissen, während ihn alles Geschehen seiner Umwelt unbeeindruckt lässt. Er ist eine jener kraft- und saftlosen Erscheinung[en] die von der Hochschule fernzuhalten sind. Als Lehrer und Erzieher gänzlich ungeeignet. Von Kameradschaft, Sinn zur Gemeinschaft und überhaupt nat.soz. Grundhaltung ist bei ihm nicht ein Hauch vorhanden. Kurz gesagt, eine vollkommene Null, ein Querulant und Miesmacher.“ Heuß wurde in Gruppe 4 eingestuft, d. h. er war „abzulehnen, gefährlich, unbrauchbar“.<sup>13</sup>

Es schien, als habe damit die universitäre Laufbahn des vielversprechenden Wissenschaftlers ein abruptes Ende gefunden. Eine Notiz in der Akte des REM brachte es auf den Punkt: „Mit dem gleichen Lagerzeugnis würde jeder andre deutsche Bewerber kaum mit der Erteilung einer Dozentur rechnen können.“ Daß Heuß am 20. Dezember 1937

Geschichte in Berlin 1810–1960, in: Reimer Hansen/Wolfgang Ribbe (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen*. Berlin/New York 1992, 149–209, hier 199 f.; Volker Losemann, *Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933–1945*. Hamburg 1977, 75–89 u.ö. (vgl. 283: Index) und Ines Stahlmann, *Imperator Caesar Augustus. Studien zur Geschichte des Principatsverständnisses in der deutschen Altertumswissenschaft bis 1945*. Darmstadt 1988, 155–184.

<sup>13</sup> Alle Zitate aus Bundesarchiv (= BA) Berlin, REM, Heuß, Alfred 27.6.09.

dennoch zum Dozenten für Alte Geschichte ernannt wurde, verdankte er nicht etwa der Intervention des Rektors Knick<sup>14</sup>, sondern dem positiven Zeugnis seines Lehrers Helmut Berve und den „guten politischen Beurteilungen“ der Leipziger Kreisleitung der NSDAP vom 9. Juli 1937 und des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS vom 23. August 1937. Das Ministerium entschloß sich, „unter diesen Voraussetzungen“ und da „ein ausgesprochener Mangel an gutem Nachwuchs auf dem Gebiete der alten Geschichte“ bestehe, eine Dozentur für Heuß „zu verantworten“. <sup>15</sup> Heuß selbst war am 1. Mai 1937 in die NSDAP eingetreten. <sup>16</sup>

Doch Grundigs Gutachten richtete auch an anderer Stelle Schaden an. Als Heuß, der mittellos war und nach dem Tode seines Vaters 1934 seine Studien durch Stipendien finanzierte<sup>17</sup>, Mitte November 1937 beim Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund (NSDD) einen Antrag auf Unterstützung stellte, befürworteten Helmut Berve und der Dozentenbundführer der Universität Leipzig, Clara, finanzielle Zuwendungen durch die Parteiorganisation. Es kann kein Zufall sein, daß Berve in seinem Gutachten vom 13. November nicht nur die wissenschaftlichen Leistungen seines Schülers rühmte, der „ohne Zweifel unter die begabtesten und hoffnungsvollsten jungen Althistoriker“ zähle, sondern auch dessen charakterliche und politische Qualifikation im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie herausstellte. Wie eine Antwort auf Grundigs Vorhaltungen liest sich folgender Abschnitt: „Sein scharfer kritischer Verstand lässt gelegentlich den Eindruck entstehen, als ob er der Umwelt überhaupt wesentlich kritisch gegenüberstehe, während er im Grunde ein alles Echte und wirklich Grosse anerkennender, auch in seiner wissenschaftlichen Arbeit nicht zersetzender, sondern aufbauender Mensch ist. Diese Art bestimmt auch sein Verhältnis zum Nationalsozialismus, das wesentlich positiver ist, als es in seinen Äußerungen vielleicht zutage tritt, zumal er eine übertriebene Scheu

<sup>14</sup> Vgl. Heuß, *Gesammelte Schriften* (wie Anm. 2), Bd. 1, 795.

<sup>15</sup> Vgl. BA Berlin, REM, Heuß, Alfred 27.6.09: Schreiben des Reichsstatthalters in Sachsen – Ministerium für Volksbildung an REM vom 6. Dezember 1937 sowie eine Notiz des zuständigen Sachbearbeiters des REM vom 13. d. M.

<sup>16</sup> Mitglieds-Nr. 4 526 799. Zur Bewertung des Parteieintritts in der Phase der offiziellen Aufnahmesperre (vom 1. Mai 1933 bis 1. Mai 1939) vgl. etwa Martin Broszat, *Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung*. 6. Aufl. München 1976, 253.

<sup>17</sup> Vgl. Heuß, *Gesammelte Schriften* (wie Anm. 2), Bd. 1, 794.

zeigt, Worte zu sprechen, die etwa als Werben um einen guten Eindruck aufgefasst werden könnten.“ Auch Clara wies darauf hin, daß Heuß „ein aufrichtiger und grundständiger Mensch“ sei und fuhr fort: „In seinem Auftreten ist er etwas linkisch, zugleich etwas zurückhaltend. Die Vereinigung dieser beiden Eigenschaften kann den Eindruck erwecken, er habe ein abweisendes Wesen. Das stimmt aber nicht. Er ist durchaus kameradschaftlich und hilfsbereit.“<sup>18</sup> Überdies bestünden schon seit 1933 eindeutige Bindungen an den Nationalsozialismus.<sup>19</sup> Trotz dieser offenkundigen Versuche, die negative Beurteilung des Dozentenlagers von Tännich zu relativieren, wurde Clara von der für die Vergabe der Stipendien zuständigen Abteilung des NSDD nochmals aufgefordert, zu Grundigs Gutachten Stellung zu nehmen. Er wiederholte seine charakterliche und politische Beurteilung des Kandidaten, entkräftete in einem Brief an die Reichsamtsleitung des NSDD in München Grundigs Angriffe und fügte die Abschrift einer Beurteilung des NSKK-Sturmführers vom Motorsturm 23/M35, dem Heuß angehörte, bei. Heuß wurde schließlich mit 200 RM monatlich unterstützt.<sup>20</sup>

Zum Wintersemester 1938/39 beauftragte das Ministerium Heuß mit der vertretungsweisen Wahrnehmung des vakanten Lehrstuhls für Alte Geschichte an der Universität Königsberg. Lothar Wickert, der einen Ruf nach Köln erhalten hatte, brachte ihn damals ins Gespräch. Die Akten des REM belegen in der Tat, daß er „cum spe succedendi“<sup>21</sup> nach Königsberg geschickt wurde. Daß Fakultätsintrigen und gegen ihn gerichtete „pronazistische“ Machinationen an der „universitätspolitisch tief braun gefärbt[en]“ Universität<sup>22</sup> seine Berufung verhinderten, läßt sich zumindest aus den Unterlagen des REM nicht mehr rekonstruieren. Zum 1. Dezember 1941 wurde Heuß sodann zum außerordentlichen Professor der Alten Geschichte an der Universität Breslau

<sup>18</sup> Alle Zitate aus BA Berlin, PK, Heuß, Alfred 27.6.09.

<sup>19</sup> Es heißt in diesem Zusammenhang (ebd.): „Er ist in einem Heim aufgewachsen, in dem schon vor 1933 die nationalsozialistische Gesinnung herrschte – seine Mutter, eine geborene Deutsche, ist seit 1931 Parteimitglied. H. selbst wurde 1933 von der Gaschwitzer Ortsgruppe mit der weltanschaulichen Schulung der neueingetretenen Parteimitglieder betraut, gehörte von 1933 dem NSDStB an und leitet seit 1934 die Gaschwitzer Volksbücherei.“

<sup>20</sup> Vgl. BA Berlin, RKK, Heuß, Alfred.

<sup>21</sup> Heuß, *Gesammelte Schriften* (wie Anm. 2), Bd. 1, 808.

<sup>22</sup> Ebd. 805 u. 808. Vgl. auch *Bleicken*, *Zum Tode von Alfred Heuß* (wie Anm. 6), 339 bzw. 1100.

ernannt, wohin er sich „abgeschoben“ fühlte.<sup>23</sup> Seit 1. Februar 1944 wirkte er daselbst als ordentlicher Professor. Politische Bedenken gegen die Ernennungen erhob die Parteikanzlei der NSDAP nicht. Wenig später wurde er zur Wehrmacht eingezogen.<sup>24</sup>

Nach dem Krieg übernahm Heuß zunächst Lehrstuhlvertretungen in Kiel (1945/46) und Köln (1946–1948). 1948 wurde er nach Kiel berufen. „Politische Begutachtungen“ von Hochschullehrern, die dem Kuratorium der Kieler Universität vorgelegt wurden, bestätigten, daß Heuß ein Gegner des Nationalsozialismus gewesen sei. Der schleswig-holsteinische Landesminister für Entnazifizierung stellte ihm am 9. Februar 1948 „unter den Bestimmungen des Artikels VI der Verordnung Nr. 79 der Militärregierung“ ein positives Zeugnis aus. Fortan galt Heuß politisch als entlastet.<sup>25</sup>

Obwohl Heuß „einer der sehr wenigen deutschen Althistoriker [ist], die ihren Werdegang selbst dargestellt und die Verflechtung ihrer Vita in die Zeitgeschichte öffentlich reflektiert haben“<sup>26</sup>, hat er über seine Mitgliedschaft in der NSDAP und ihre Hintergründe öffentlich nicht gesprochen. Auch in seinen bereits mehrfach zitierten Erinnerungen, in denen er „persönliche Lebensumstände“ „authentisch“ darlegen wollte<sup>27</sup> und das politische Klima der Königsberger und Breslauer Universität im Nationalsozialismus beschrieb<sup>28</sup>, hat Heuß geschwiegen. Diese Sprachlosigkeit teilt er mit manch anderem Zeitgenossen.<sup>29</sup> Allerdings hat sich Heuß auf einigen Seiten seines Buches „Versagen und

<sup>23</sup> Heuß, *Gesammelte Schriften* (wie Anm. 2), Bd. 1, 808.

<sup>24</sup> Ebd. 811.

<sup>25</sup> Die entsprechenden Auskünfte aus der Göttinger Personalakte von Alfred Heuß hat mir freundlicherweise der Leiter des Universitätsarchives Göttingen, Herr Dr. Ulrich Hunger, mitgeteilt, dem ich an dieser Stelle für seine Unterstützung herzlich danken möchte.

<sup>26</sup> Christ, *Hellas* (wie Anm. 6), 324.

<sup>27</sup> Heuß, *Gesammelte Schriften* (wie Anm. 2), Bd. 1, 802.

<sup>28</sup> Ebd. 808 f. Die knappen Schilderungen von Heuß werden nun ergänzt von *Helmut Heiber*, Universität unterm Hakenkreuz. T. 2: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Bd. 2. München/New Providence/London/Paris 1994, 314–369.

<sup>29</sup> Vgl. *Jochen Bleicken*, Gedanken zum Fach Alte Geschichte und ihren Vertretern, in: Theodora Hantos/Gustav Adolf Lehmann (Hrsg.), *Althistorisches Kolloquium* aus Anlaß des 70. Geburtstags von Jochen Bleicken. Stuttgart 1998, 238–252, zitiert nach *ders.*, *Gesammelte Schriften* (wie Anm. 6), 1149–1162, hier 1160–1162; Christ, *Hellas* (wie Anm. 6), 417; *Beat Näf*, Von Perikles zu Hitler? Die athenische Demokratie und die deutsche Althistorie bis 1945. Bern/Frankfurt am Main/New York 1986, 108–111.

Verhängnis“ mit dem Verhalten der Professoren nach 1933 befaßt. Diese Zeilen spiegeln sicherlich die eigenen Erfahrungen wider. Mangel an demokratischer Gesinnung unterstellt er den Universitätslehrern, zugleich räumt er aber auch die Notwendigkeit von „Kompromissen“ ein, verwahrt sich vor „pauschalen Urteilen“ und straft diejenigen ab, die sich in ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit den braunen Machthabern angedient hatten. „Sich politisch zu exponieren kann man unter solchen Bedingungen [sc. unter einem Terrorregime] niemandem zumuten. Aber die interne Autonomie zu wahren, das ist etwas anderes und wäre bei einer festeren Einstellung im weiteren Umfang möglich gewesen, als es geschah.“<sup>30</sup> Offenkundig ist zudem, daß die politischen und persönlichen Erlebnisse zwischen 1933 und 1945 ihn veranlaßten, seine einstigen Vorstellungen von den Aufgaben eines Hochschullehrers zu revidieren: Er setzte die spezialisierten verfassungsgeschichtlichen Untersuchungen der früheren Zeit nicht fort, sondern wandte sich bereits Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre<sup>31</sup> Fragen zu, denen er allgemeine historische Bedeutung beimaß, und wollte mit seinen Beiträgen zu der „Propyläen Weltgeschichte“ und mit seiner „Römischen Geschichte“ in politisch-pädagogischer Absicht ein breites Publikum erreichen. Heuß selbst äußerte sich zu diesem Paradigmenwechsel: „Es ging mir einfach gegen den Strich, dort wieder anzufangen, wo ich vor zehn Jahren aufgehört hatte, und damit so zu tun, als ob in der Zwischenzeit sich weiter nichts Erhebliches ereignet hätte.“<sup>32</sup>

Angesichts der bisweilen emotional geführten Diskussion über die politische Vergangenheit deutscher Historiker im Dritten Reich<sup>33</sup> tut man gut daran zu fragen, warum es notwendig ist, biographische Details wie etwa die Parteizugehörigkeit von Alfred Heuß überhaupt publik zu machen. Zunächst und vor allem fordert es, um ein Wort Mommsens aufzugreifen, „die rücksichtslos ehrliche [...] Wahrheits-

<sup>30</sup> Vgl. bes. Alfred Heuß, *Versagen und Verhängnis*. Berlin 1984, 106–108.

<sup>31</sup> Vgl. den Beitrag von Christian Meier, Alfred Heuß als Geschichtsschreiber, in: Gehrke (Hrsg.), *Alfred Heuß* (wie Anm. 1), 115.

<sup>32</sup> Heuß, *Gesammelte Schriften* (wie Anm. 2), Bd. 1, 815.

<sup>33</sup> Ich erinnere hier nur an die Sektion „Deutsche Historiker im Nationalsozialismus“ auf dem 42. Deutschen Historikertag in Frankfurt am Main 1998 (vgl. jetzt Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle [Hrsg.], *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main 1999) und an die teilweise heftigen Reaktionen, die Diemuth Königs, Joseph Vogt: Ein Althistoriker in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Basel/Frankfurt am Main 1995, hervorrief.

forschung“.<sup>34</sup> Doch die durchaus zeittypische akademische Karriere von Heuß im Dritten Reich ist darüber hinaus ein weiteres Beispiel für die Preisgabe der politischen Souveränität unter gleichzeitiger Verteidigung der wissenschaftlichen Autonomie. Im Gegensatz zu seinem Lehrer Berve<sup>35</sup> gehörte Heuß nicht zu denjenigen, „die in ihrer Begrifflichkeit, ihren Fragestellungen und Wertungen Zugeständnisse an den Zeitgeist machten“<sup>36</sup>. So verfaßte er für den von Joseph Vogt 1943 herausgegebenen Sammelband „Rom und Karthago“, der die Präsenz rassistischer Kategorien in den Altertumswissenschaften belegen sollte, einen Beitrag über „Die Gestaltung des römischen und des karthagischen Staates bis zum Pyrrhos-Krieg“, in dem er mit traditionellen Methoden die Strukturen der beiden Staaten verglich; Affinitäten zur nationalsozialistischen Rassenlehre sind ihm – im Gegensatz zu anderen Autoren des Gemeinschaftswerkes – nicht nachzuweisen. Nur in einer angehängten „kurzen methodischen Schlußüberlegung“ äußerte er sich zum aktuellen Rahmenthema, um lediglich festzustellen, daß die Unterschiede in den Staatswesen der Römer und Karthager ein „Zeichen besonderer Existenzweise und Art“ und ein „Selbstzeugnis verschiedenen Menschentums“ seien.<sup>37</sup> Da Heuß folglich als Wissenschaftler nicht

<sup>34</sup> Vgl. Heuß, Theodor Mommsen (wie Anm. 2), 110.

<sup>35</sup> Zu Berves Rolle im Dritten Reich vgl. Luciano Canfora, Politische Philologie. Altertumswissenschaften und moderne Staatsideologien. Stuttgart 1995, 126–178; Karl Christ, Spartaforschung und Spartabild. Eine Einleitung, in: ders. (Hrsg.), Sparta. Darmstadt 1986, 1–72, hier 53–59 (= ders., Griechische Geschichte und Wissenschaftsgeschichte. Stuttgart 1996, 9–57, hier 45–48); ders., Neue Profile der Alten Geschichte. Darmstadt 1990, 125–187; ders., Hellas (wie Anm. 6), 246–251; Losemann, Nationalsozialismus (wie Anm. 12), 80–85 u. ö.; Arnaldo Momigliano, Terzo contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico. Rom 1966, 699–708; ders., Sesto contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico. Rom 1980, 837–840; Näf, Von Perikles zu Hitler? (wie Anm. 29), 146–159. – Heuß selbst hat in seinem Nekrolog auf Berve dessen „persönliche Integrität“ zwar verteidigt, sich aber expressis verbis von der Indienstnahme der Alten Geschichte für den Nationalsozialismus distanziert; vgl. Heuß, Gesammelte Schriften (wie Anm. 2), Bd. 1, 763 f.

<sup>36</sup> Klaus Schreiner, Führertum, Rasse, Reich. Wissenschaft von der Geschichte nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, in: Peter Lundgreen (Hrsg.), Wissenschaft im Dritten Reich. Frankfurt am Main 1985, 163–252, hier 206. Vgl. allgemein Karen Schönwälder, Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1992, und Ursula Wolf, Litteris et patriae. Das Janusgesicht der Historie. Stuttgart 1996.

<sup>37</sup> Alfred Heuß, Die Gestaltung des römischen und des karthagischen Staates bis zum Pyrrhos-Krieg, in: Joseph Vogt (Hrsg.), Rom und Karthago. Leipzig 1943, 83–

bereit war, „Anpassungsleistungen im Sinne der herrschenden Ideologie zu bringen“<sup>38</sup>, zählte er sich nach dem Krieg zu denjenigen Historikern, die sich im Dritten Reich nicht „kompromittiert“ hatten.<sup>39</sup> Der nationalsozialistischen ‚Bewegung‘ mit ihren irrational-tumultuarischen Ritualen stand Heuß ohnehin eher fern. Doch als junger Dozent konnte er sich politischen Bekenntnisgesten wie dem Eintritt in die Partei nicht entziehen, wollte er die einmal eingeschlagene akademische Laufbahn erfolgreich weiterverfolgen. Dieses „parteiliebliche Verhalten“ ebnete ihm wie anderen Wissenschaftlern, die sich in einem normalen Habilitationsverfahren qualifiziert hatten, den Weg zur Dozentur und auf den Lehrstuhl.<sup>40</sup> Wer hingegen – wie die Althistoriker Hans-Ulrich Instinsky oder Herbert Nesselhauf – nicht willfährig war, mußte bis zum Ende des Dritten Reiches politische Repressalien in Kauf nehmen und sich auf Verzögerungen und Enttäuschungen einstellen.<sup>41</sup> Die Biographie von Heuß zeigt mithin paradigmatisch den Einfluß eines totalitären Systems auf die Rekrutierung des akademischen Nachwuchses. Der systemimmanente Druck mußte nicht notwendigerweise Folgen für die Qualität der wissenschaftlichen Arbeit haben, konnte aber die Integrität der politischen Biographie beeinträchtigen.

138 (= *ders.*, Gesammelte Schriften [wie Anm. 2], Bd. 2, 1010–1065), hier 138 bzw. 1065. Zu dem Sammelband vgl. *Christ*, Römische Geschichte (wie Anm. 6), 207–209; *Königs*, Joseph Vogt (wie Anm. 33), 210–223, und *Losemann*, Nationalsozialismus (wie Anm. 12), 113–115.

<sup>38</sup> *Schreiner*, Führertum (wie Anm. 36), 206.

<sup>39</sup> Vgl. *Heuß*, Gesammelte Schriften (wie Anm. 2), Bd. 1, 826.

<sup>40</sup> Vgl. *Winfried Schulze*, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945. München 1993, 35.

<sup>41</sup> Vgl. *Heinrich Chantraine*, Würdigung des wissenschaftlichen Werkes, in: Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Hans-Ulrich Instinsky (1907–1973). Mainz o. J. [1974], 7–22, hier 9–13; *Christ*, Römische Geschichte (wie Anm. 6) 256 f.; *Losemann*, Nationalsozialismus (wie Anm. 12), 82–85; *Stefan Rebenich*, Zwischen Anpassung und Widerstand? Die Berliner Akademie der Wissenschaften von 1933 bis 1945, erscheint in: Beat Näf (Hrsg.), Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Nationalsozialismus und Faschismus.